

Wie die liberale Herrschaft in Zürich unterging

Aufstieg und Fall des Pamphletisten Friedrich Locher. Von Joseph Jung

Von Winterthur ausgehend, erfasste die demokratische Bewegung in den 1860er Jahren die Zürcher Landschaft und schliesslich die liberale Kapitale. Aufgeputscht von Demagogen aller Art und bezaubert von deren Giftspritzen wurde skandalisiert. Die Stunde des Pamphletisten Friedrich Locher war gekommen.

An der Spitze moderner, wirtschaftsliberaler Strömungen stehend, ist Alfred Escher (1819–1882) nach 1848 die Personifikation des fulminanten Aufbruchs zur modernen Schweiz und von Zürichs Macht und Grösse. Das «System Escher», das wichtige Ämter und Funktionen – Politik, Wirtschaft und Wissenschaft – zusammenschloss, schien an der Limmat alles und jedes zu erfassen, es kontrollierte den Grossen Rat, und dieser wählte die Regierung. Das Volk hatte dazu nichts zu sagen. Alles lief wie am Schnürchen. Das System konnte sich auf einen Verwaltungs- und Gerichtsapparat verlassen, und überall waren die Systemmänner in Zirkeln, Gesellschaften und Klubs versammelt. Dieses System provozierte die Ausgeschlossenen: Zukurzgekommene, Unzufriedene, Personen mit anderen staatspolitischen Vorstellungen, unter ihnen auch viele Kleingeister. Wer nicht dazugehörte, fand spöttische oder gehässige Worte. Jeremias Gotthelf, dem der liberale Aufbruch des jungen Bundesstaates ein Greuel war, bezeichnete Escher als Diktator. Friedrich Engels hatte da weniger Probleme, er nannte ihn einen «schweizerischen Athenienser».

Die Dämme des Systems brechen ein

In Zürich zeigten sich erste Risse in den Mauern des Systems bereits in den frühen 1860er Jahren. Sie taten der Illumination vorerst keinen Abbruch. Doch der Druck von aussen auf die liberale Herrschaft wuchs mit der Unzufriedenheit der Bevölkerung. Diese litt unter Arbeitslosigkeit (1863/64) und Teuerung (1867). Dann brach in der Stadt Zürich eine Choleraepidemie aus und grassierte fürchterlich. Die soziale Frage rückte in den Fokus, damit die Wohn- und Hygieneverhältnisse der Arbeiter. Letztlich war die Krankheit nicht wirksam zu bekämpfen. So war denn auch die Zürcher Regierung hilflos. Auf der Zürcher Landschaft wiederum litten die Bauern unter steigenden Zinsen für Darlehen und Hypotheken. Auch die Exportwirtschaft konnte sich den internationalen Kräften nicht entziehen, Absatzschwierigkeiten der Seiden- und Baumwollindustrie führten im Zürcher Oberland zu Krisen. Die politische Opposition hatte sich in Winterthur formiert. Von dort aus wirkten die geistigen Führer einer direkt-demokratischen Bewegung mit dem «Landboten» als Propagandaorgan. Dann folgten die Ereignisse Schlag auf Schlag bis zur neuen demokratischen Kantonsverfassung von 1869. Aus dem Regierungsrat wurden alle Liberalen abgewählt und durch Demokraten ersetzt. Im Kantonsrat, dem früheren Grossrat, besetzten die Demokraten neu rund drei Fünftel der Sitze. Doch der Wirkungskreis, den er als einer der einflussreichsten eidgenössischen Parlamentarier besass, blieb Escher auch nach 1869 unbenommen. Die Niederlage seines politischen Systems in Zürich eröffnete ihm neue Möglichkeiten, und schliesslich kompensierte er sie mit einem Jahrhundertprojekt: dem Bau der Gotthardbahn.

Zwar sind Ursachen und Gründe genannt, doch fragt man sich, wie es möglich sein konnte, dass die liberale Herrschaft derart spektakulär von einem Tag auf den andern einstürzte. Mochten die Demokraten in Winterthur haufenweise Argumente für eine neue Verfassung und für die direkte Demokratie vorbringen und das System in Grund und Boden reden: Bis Mitte der 1860er Jahre hatten sie damit keine grossen Wellen geschlagen. Weit und breit war auch kein Politiker in Sicht, der wortmächtig und kraft seiner Persönlichkeit die Scharen der Bevölkerung hinter der demokratischen Fahne hätte versammeln können. Der Opposition mangelte es an Strahlkraft und Charisma.

In diese Situation stiess ganz unverhofft ein Mann mit einer schillernden Persönlichkeit: der Jurist Friedrich Locher (1820–1911), Stadtzürcher Bürger. Antriebskräfte, die ihn gegen das liberale System und dessen Repräsentanten zu Kampfe ziehen liessen, gab es viele: Dass er beim Anwalts-examen durchgefallen war, dass ihn mit Rachsucht erfüllt haben, verlorene Prozesse ebenso. Auch musste er erkennen, dass die liberale Gesellschaft nicht auf ihn gewartet hatte. Sein Lebenswandel, der ihn in die Gesellschaft anrühiger Subjekte brachte, und seine leidenschaftliche Neigung zu Hass, Streit, Macht und Ansehen waren der Aufnahme in die massgebenden Kreise nicht förderlich. Dazu kam eine zunehmende Frustration als Anwalt, der sich hauptsächlich mit kleiner Klientel herumzuschlagen hatte und sich mit Misserfolgen konfrontiert sah, was er indes nicht seinen mangelnden



Friedrich Locher, der Wortführer der demokratischen Bewegung im Kanton Zürich, reisst Alfred Escher am Zopf (zeitgenössische Karikatur).

STADTARCHIV ZÜRICH

Fähigkeiten und Qualifikationen zuschrieb, sondern den Gerichten. Lochers Erkenntnis, der Beruf eines Advokaten arte in Charakterlosigkeit und Geldschinderei aus, mag in solchem Realitätsempfinden begründet liegen. Kurzum: Locher war in der Umsetzung seiner Karriereplanung gescheitert.

1866 war für Locher der Zeitpunkt gekommen, sich an den verhassten zürcherischen Behörden zu rächen, um damit gleichzeitig die eigene politische Karriere endlich zu lancieren – gemäss seinem sarkastischen Résumé, «dass bei uns der Weg in den Rathssaal durch das Zuchthaus führe». Im Regensberger Milieu rieb Locher seine Aversionen gegen die liberale Herrschaft zunächst an Dorfposen und Lokalgeschichten. Doch er monierte bereits, dass das Schicksal der Republik in der Hand eines Prinzeips liege, der alle Stellen und Positionen mit Getreuen besetze. Neben die Pressefreiheit sei der Galgen gestellt. Auch kritisierte er die Zürcher Rechtspflege. Diese sei korruptiert. Locher pflückte Regensberger und Rümlianger Dorfgeschichten wie reife Früchte und machte sie zu Zürichs Schicksalsfragen. Und Locher spürte, dass die Umwälzung in der Luft lag, und er wusste, was zu tun war, um das politische Erdbeben loszutreten: Er artikulierte das, was viele dachten, und steigerte es, indem er die «Opportunität» und die «herrschende Clique» und die «über das ganze Land netzartig ausgespannene Cotterie» ebenso personalisierte wie Korruption, Oligarchie, Plutokratie, Servilismus, Protektion, Einschüchterung, Günstlingswirtschaft, Willkür in verschiedensten Formen und an allen Orten, die Instrumentalisierung von Justiz und Verwaltung oder die Unfähigkeit und Dummheit der Richter und Beamten.

Skandal: Masslos, perfid, böswillig

Locher emotionalisierte, säte Misstrauen, peitschte Leidenschaften auf und verleumdete ohne jede Rücksicht, er zerrte alte Familiengeschichten und das intime Privatleben an die Öffentlichkeit, er zeichnete mit ungläublich anmutenden Skandalen gespickte, vernichtende Bilder von den «Grossen der Krone Zürichs», die sich im Pfuhl der Laster wälzten und von unersättlicher Habsucht beseelt seien. Er kannte keine sittlichen Tabus und hielt sich an keine ethisch-moralischen Normen und Grundsätze, wenn er Bordellbesuche von liberalen Politikern und Richtern ausführlich und bis in Details schilderte, skandalöse «Concubinats-, Paternitäts- und Unzuchtverhältnisse» anprangerte und von unehelichen Kindern berichtete. Locher erzählte Geschichten, halb wahre und frei erfundene, er verdrehte grobschlächtig, er macht subtile Andeutungen und Anspielungen, er manipulierte, infam, gerade so, wie es ihm dienlich war, halsbrecherisch selbst für Verhältnisse des 19. Jahrhunderts. Dieser Friedrich Locher verstand es wie kein anderer, sich Gehör zu verschaffen, denn er verfügte über ein Sprachrohr, das er maliziös beherrschte: Locher war Pamphletist, und seine Schmähschriften, mit grossem Getöse und verheerender Wirkung abgefeuert, fanden reissenden Absatz.

Zwischen 1866 und 1872 publizierte Locher auf mehr als tausend Seiten insgesamt neun Pam-

phlete, davon sechs anonym. Sieben Pamphlete sind unter dem Haupttitel «Die Freiherren von Regensberg» erschienen. Bereits wenige Tage nach dem Erscheinen der ersten «Freiherren» wusste tout Zurich und bald schon die ganze Schweiz, wer der Verfasser war. Auf die Pamphlete folgten Repliken, Separatdrucke, Serien und Einzelartikel in Zeitungen – letztlich ein Gewirr von Klagen, Klagantworten und Widerklagen, von Aussagen und Gegenbehauptungen, von Identifikation und Distanzierung.

Für Locher waren die Pamphlete Werkzeuge und Mittel, um die Bevölkerung aufzurütteln und die liberale Herrschaft zu verpönen, zu ächten und zu zertrümmern. An den Pranger gestellt wurden die «Aristokraten» und «Bundesbarone», in deren «Hexenküche» «Justizmorde» angerührt wurden; ebenso die «Oligarchen», die generell die «recht-schaffenen Leute» unterdrückten und ausbeuteten. Locher benützt eine bildhafte Sprache: Um das System zu brechen, müsse «der politischen Hydra ein fetter Brocken vorgeworfen» werden. Er kennt keine Berührungsängste und zitiert gleichermaßen aus Bibel, Oper, Operette und griechischer Mythologie; er gebraucht die Helden der alten Schweizer Geschichte Tell und Winkelried; er instrumentalisiert Literaten, Komponisten und Dichter und nennt im selben Atemzug Martin Usteri, Schiller, Mozart, Beethoven und viele andere. Locher spielt mit dem Stadt-Land-Gegensatz, dem Anti-Zürich-Reflex und zieht die Konfliktlinien zwischen Zürich und Winterthur, dem liberalen System und der demokratischen Opposition, der «Neuen Zürcher Zeitung» und dem «Landboten», dem Prinzeips Escher an der Limmat und dem Stadtpräsidenten Sulzer an der Eulach.

Mit seinen Pamphleten verleiht Locher dem politischen Missmut, der wirtschaftlichen Unzufriedenheit und dem individuellen Groll Gesicht und Stimme und schlägt eine Bresche nach der andern in die Mauer des liberalen Systems. Man mag es als Politik der Einschüchterung bezeichnen oder als Instrument der Suggestion: Letztlich wirkte Locher als Verstärker bestehender Konflikte. Er unterstellte Rechtsbrüche, Machtgier, Missbrauch,

EINE BRIEFEDITION

zz. · Prof. Dr. Joseph Jung, Historiker und Publizist, Geschäftsführer der Alfred-Escher-Stiftung, ist Herausgeber der mehrbändigen Reihe «Escher-Briefe». Mit dem sechsten Band, der soeben erschienen ist, ist die gedruckte Edition abgeschlossen. Neben dem Sturz der liberalen Herrschaft in Zürich, der politischen Opposition und damit dem Pamphletisten Friedrich Locher thematisiert der Band die Krise der privaten Eisenbahngesellschaften und die Gotthardbahn. Er stützt sich auf bisher nicht bekannte Korrespondenzen und vermittelt neue Erkenntnisse zu wichtigen Aspekten der Schweizer Geschichte: Joseph Jung (Hrsg.): Alfred Eschers Briefwechsel 1868–1882, Band 6. Verlag NZZ-Libro, 2015, 307 Seiten. Die digitale Publikation von mehr als 5000 Escher-Briefen folgt im Sommer 2015: www.briefedition.alfred-escher.ch.

Veruntreuung öffentlicher Gelder, unsittlichen Lebenswandel, er stellte Privatverhältnisse bloss und prangerte Amtsführungen an. Dabei simplifizierte er komplexe Themen und machte diese für die breite Öffentlichkeit nachvollziehbar. Die Schlammschlachten forderten Opfer: Das prominenteste war Ullmer, der – «übersättigt von der Gunst des Bacchus und der Venus», zum Symbol des Systems gemacht und mit schauerlichen Geschichten gebrandmarkt – als Obergerichtspräsident und aus dem Grossen Rat zurücktrat. Ullmer hatte sich «in einer so verzweiflungsvollen Lage» befunden, dass er, wie er selbst ausführte, nicht imstande gewesen wäre, vor Escher zu erscheinen und mit ihm den unabwendbaren Schritt zum einzigen Ausweg zu besprechen. Andere liberale Politiker, Nationalräte und Grossräte, auch sie in den Pamphleten «wie die Artischocke, Blatt für Blatt» verspeist, wurden 1868 vom Volk nicht mehr gewählt.

Vielleicht ein Romanschriftsteller

Locher wurde 1868 in den Verfassungsrat gewählt, den er indes nach der ersten Sitzung bereits wieder verliess, enttäuscht über die fehlende Ehrerbietung seitens der demokratischen Führung. Locher wirkte als Einzelkämpfer, der mit seinen Angriffen auf das System nicht primär politischen Motiven, sondern persönlichen Zielen gefolgt war. Die Skandalisierung war ihm wichtiger als die Ideologie. Dies erklärt auch, dass sich Locher, kaum hatte der politische Machtwechsel stattgefunden, mit den führenden Demokraten entzweite.

Rachebedürfnis, Bosheit und Arglis, sanguinisches Temperament und krankhafter Geltungsdrang verleiteten ihn auch in späteren Jahren zu Leidenschaft, zu einer Haltung, die politische und persönliche Gegner niemals schonte und deren Privatleben mit den intimsten Bereichen durch infame Verleumdungen öffentlich machte. Mit seinem Charakter vernichtete er die eigene bürgerliche Existenz. Locher wurde für seine Irrtümer und seine Niedertracht verurteilt. In Zürich mehr und von den Gerichten gerichtet, flüchtete er aus der Haft und setzte sich nach Paris ab, wo er 1911 an den Folgen eines Unfalls starb.

Wie rasch selbst ein ehemals berühmter und gefürchteter Pamphletist, der jahrelang in aller Schweizer Munde war und von internationalen Blättern rezipiert wurde, im breiten Publikum in Vergessenheit geraten kann, musste Friedrich Locher am eigenen Leib erfahren. Damit teilt er das Schicksal mit den Politikern und öffentlichen Personen in der Schweiz, deren Popularität dahingewelkt, wie sie emporgeschossen ist. Allerdings schaffte es Locher auf die grosse Bühne der Literatur, dank Gottfried Keller und Adolf Muschg, nicht allzu ruhmvoll zwar. Man mag es, um auf einen Zeitzeugen damaliger Verhältnisse zu verweisen, bedauern, dass Locher seinen Beruf so ganz und gar verfehlt hat. Man möchte Locher nämlich vertrauen, dass seine üppige Phantasie ihm als Romanschriftsteller treffliche Dienste geleistet hätte und dass er sich als Schriftsteller leichterer Gattung einen nicht unehrenvollen Namen hätte erwerben können.